

hatten, gehören u. a. ʿAbdallāh Qarāʿalī, Gabriel Ḥauwā, Germanos Farḥāt, ʿAbdallāh Zāhir und Niqūlā aṣ-Ṣāʿig. Al-Blauzānī gilt auch als der Begründer der berühmten Bibliothek des maronitischen Metropolitats in Aleppo, die – zu seinen Lebzeiten aus etwa 100 Manuskripten bestehend – heute etwa 1500 Handschriften umfaßt. Blauzānī trat auch selbst als Kopist hervor und ordnete das maronitische Begräbnisritual (*rutbat al-ḡunnāzāt*) neu.

Neben der Hebung des geistigen Lebens war al-Blauzānīs besonderes Augenmerk auf die Stärkung der monastischen Gemeinschaften gerichtet. Mehrere Klöster wurden auf sein Geheiß und unter seiner aktiven Mitwirkung wieder instandgesetzt, die von ihm geleitete Klostergemeinschaft von Ṭāmīš (al-Blauzānī residierte nach althergekommenen Brauch nicht in Aleppo, sondern unternahm jährliche Visitationsreisen in seine Diözese) wurde zum Ausgangspunkt einer Erneuerungsbewegung innerhalb des maronitischen Mönchtums (Antonianer).

1704 wurde al-Blauzānī dann im hohen Alter zum Patriarchen erhoben. Er bezog Residenz im Patriarchensitz zu Qannūbīn, dessen von seinem Vorgänger begonnener Ausbau er fertigstellen ließ. Nach kurzer Amtszeit verschied der Patriarch am 31. 10. 1705.

Aufgrund seiner nur kurzen Amtszeit als Patriarch gehörte al-Blauzānī zu den weniger bekannten Vertretern des geistigen Aufbruchs unter den Christen des Nahen Ostens im 17. Jahrhundert. Dies hat sich durch die akribisch recherchierte Arbeit P. Abī Ḥalīls geändert, die nicht nur das Leben des Ḡibrāʿīl al-Blauzānī exakt rekonstruiert, sondern auch interessante Einblicke in die religiöse und intellektuelle Lage der Christen im syro-libanesischen Raum gestattet. Fehlende Vorarbeiten machten es erforderlich, daß sich der Vfr. vor allem auf Primärquellen stützte. Die ausgewerteten Briefe, Urkunden, Taufregister, Kassenbücher usw. stammen aus folgenden Bibliotheken und Archiven: Apostolische Bibliothek, Archiv der Propaganda Fide, Archive des französischen Außenministeriums in Paris und Nantes, Bibliothek des maronitischen Patriarchats/Bkerke, Bibliotheken der maronitischen Metropolitats in Aleppo, Beirut und Tripolis, Bibliothek der Jesuiten in Beirut, Archiv der Kapuziner in Beirut, Bibliotheken der Klöster Mār Iṣāʿyā, Ṭāmīš und Mār Rūkuz, Archiv der Kirche des Mār Sābā in Blauzā sowie zwei private Sammlungen.

Die Erschließung und Aufbereitung dieser seltenen und z. T. nur schwer zugänglichen historischen Dokumente kann als vorbildlich angesehen werden. Sie wurden häufig vollständig zitiert bzw. ediert. Ein der eigentlichen Lebensbeschreibung (S. 5-291) folgender Anhang (S. 221-307) enthält 40 Faksimiles der zuvor im Text erwähnten und größtenteils auch edierten Originalurkunden in Karšūnī, Arabisch, Italienisch und Französisch.

Dem Literaturverzeichnis (S. 309-314) folgende Indizes über weitere, nicht als Faksimile beigegebene Originalquellen (S. 317-320), die für die Zeit von 1675 bis 1705 überlieferte Korrespondenz des al-Blauzānī (S. 321-322) sowie der Tafeln, Personen- und Ortsnamen (323-342) machen diese Biographie zu einem wertvollen Nachschlagewerk zur Geschichte der Maroniten in einer wichtigen Phase ihrer Entwicklung.

Es ist mehr als wünschenswert, daß auch die Biographien anderer Kirchenfürsten jener Zeit eine ähnlich gründliche und gut dokumentierte Untersuchung erfahren und so helfen, das Leben der christlichen Minoritäten im osmanischen Reich besser zu erhellen.

Carsten Walbiner

[Suʿād Slīm] *al-Maḥṭūṭāt al-ʿarabīyah fī l-adīrah al-urṭūduksīyah al-anṭākīyah fī Lubnān, al-ḡuzʿ at-ṭānī, Dair Saiyīdat al-Balamand, Bairūt (Qism at-tauṭīq wa-d-dirāsāt al-anṭākīyah / Ḡāmiʿat Balamand)* 1994, 148 S., 10 US \$.

Mit der Beschreibung der Handschriften des im Nordlibanon nahe Tripolis gelegenen Klosters Balamand veröffentlichte die der Universität Balamand zugehörige »Abteilung für Dokumentation

und antiochenische Studien« (vormals: »Orthodoxes Studienzentrum« [Markaz ad-dirāsāt al-urṭūduksī]) in Beirut den vierten Katalog, der der Erfassung des arabischen handschriftlichen Erbes im griechisch-orthodoxen Patriarchat von Antiochia gewidmet ist.

Im Gegensatz zu den bisher publizierten Arbeiten (1988: griechisch-orthodoxes Patriarchat Damaskus, 1989: griechisch-orthodoxes Metropolitat Aleppo, 1991: die griechisch-orthodoxen Klöster des Libanon, Teil 1) existierte schon eine Beschreibung der Handschriften Balamands, die 1970 erschienen war (Rašīd Ḥaddād und Fāz Fraiḡāt, *Fibris mahṭūṭāt dair al-Balamand*, Bairūt 1970). Der jetzt vorgelegte Katalog geht allerdings in der Gründlichkeit der Datenerfassung, insbesondere durch die akribische Aufnahme von Kolophonen, Glossen, Lese- und Besitzvermerken weit über diese Vorarbeit hinaus und vermittelt so interessante Einblicke in die Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte der Sammlung.

Das Kloster Balamand – eine Gründung der Zisterzienser aus der Kreuzfahrerzeit (1157) – wurde, nachdem es lange Zeit unbewohnt gewesen war, 1602 offiziell von der griechisch-orthodoxen Kommunität (wieder ?) in Besitz genommen und bildete in den vergangenen knapp 400 Jahren ein wichtiges Zentrum monastischen Lebens und geistiger und geistlicher Entwicklung (s. Souad A. Slim, *Balamand, histoire et patrimoine*, Beyrouth 1995). Nicht zufällig wurde im Jahre 1988 in unmittelbarer Nähe des Klosters die »orthodoxe« Universität von Balamand eröffnet, die sich in gewisser Weise als moderne Fortführung jener Klerikerschule versteht, die 1833 in Balamand entstand. In dieser Bildungseinrichtung waren auch viele der heute im Kloster verwahrten Hss. in Benutzung.

Die Sammlung umfaßt derzeit 193 Hss. (die Zählung geht allerdings bis Nr. 195, weil die beiden noch zu erwähnenden Bibeln, die während des libanesischen Bürgerkrieges abhanden kamen, mitgezählt wurden), von denen die Masse aus dem 17. bis 19. Jahrhundert stammt und im Kloster selbst geschrieben wurde. Einige wenige Manuskripte gehen aber auch in die Zeit vor der orthodoxen Inbesitznahme des Klosters zurück (13. und 14. Jh.). Inhaltlich überwiegen religiöse Themen. Neben den liturgischen Büchern finden sich Schriften der Kirchenväter, Predigtsammlungen, Erbauungsliteratur, hagiographische, dogmatische, polemische und asketische Schriften: die gesamte Bandbreite christlich-arabischer religiöser Literatur ist vertreten.

Der eigentlichen Beschreibung der Hss. (S. 63-148) gehen einige einführende Abhandlungen voraus.

Silvia Aḡamiyān informiert über zwei illuminierte Bibelhandschriften aus dem 17. Jh., die während des Bürgerkrieges geraubt wurden (S. 11-20). Einige beigegebene z. T. farbige Bildtafeln vermögen jedoch einen Eindruck vom künstlerischen Wert der Illustrationen zu vermitteln.

Wiederum vor allem buchkünstlerischen Fragen ist der Beitrag von Rīmā Samīn Ġannāḡah gewidmet, der – begleitet durch eine Reihe von Abbildungen – die Illustrationen der Hs. Nr. 147 (die Erzählung von Barlaam und Joasaph) behandelt (S. 21-36; für eine englische Version s. *Parole de l'Orient* XVIII [1993], S. 171-229).

Auf den Seiten 37 bis 45 gibt Maud *Nabhās* eine allgemeine Einführung in die bei den Orthodoxen gebräuchlichen liturgischen Bücher, die ja auch in Balamand in großer Zahl vorhanden sind.

Geschichte, Zusammensetzung und Bedeutung der Sammlung werden in einem sehr informativen Aufsatz von Su'ād Slim erörtert (S. 47-62), die auch die Katalogisierung der Hss. vornahm. Sehr hilfreich ist, daß die Beschreibung der einzelnen Hss. da, wo eine Identifizierung der Werke möglich war, durch einen Verweis auf Grafs GCAL ergänzt ist.

Indizes mit einer thematischen Übersicht der Hss., den Namen der Verfasser bzw. Übersetzer sowie denen der Kopisten lassen den Katalog zu einem wissenschaftlichen Ansprüchen entsprechenden Nachschlagewerk werden.

Obacht ist nur bei den Umrechnungen von Daten aus Anno Mundi in Anno Domini geboten, wurde bisweilen doch nicht beachtet, daß die byzantinische Weltära am 1. 9. begann und somit bei Umwandlungen in A. D. eine Jahresdatumsgränze zu berücksichtigen ist. So fiel der 25. 9. 7341

A. M. eben nicht in das Jahr 1833 A. D. (S. 66, Nr. 2), sondern in das Jahr 1832 A. D. Und der 16. 11. 7190 A. M. ist nicht in 1682 A. D. (S. 92, Nr. 93), sondern in 1681 A. D. umzurechnen.

Carsten Walbner

Jacques Grand'Henry, *Sancti Gregorii Nazianzi Opera. Versio Arabica antiqua, 1 Oratio XXI (arab. 20), cum proemio a Justin Mossay*, Turnhout Brepols / Leuven University Press, 1996 [= *Corpus christianorum. Series Graeca 34. Corpus Nazianzenum 4*], XXIV-117 pp.

L'édition de la version arabe de l'homélie de Grégoire de Nazianze sur saint Athanase est basée sur onze manuscrits, dont quatre antérieurs au XVe siècle, le plus ancien étant le Sinaï arabe 273, daté de 1206 ou 1216. Ces manuscrits appartiennent à trois familles, une syro-sinaïtique et deux égyptiennes. L'édition figure p. 3 à 115, le texte arabe à gauche avec les variantes de tous les manuscrits en bas de page, et la traduction en face, munie d'un grand nombre de notes. Celles-ci précisent surtout les usages du Moyen-Arabe Chrétien, selon la description fournie par la grammaire de J. Blau. Comme l'écrit l'auteur très justement à la note 266, p. 97 : »Une traduction en arabe moderne de la présente version arabe ancienne supposerait une refonte complète du texte et devrait constituer en fait une nouvelle traduction«. C'est là exactement ce qui justifie le travail philologique sur l'abondante littérature arabe chrétienne, qui souvent ne se comprend qu'au vu de ses modèles grec ou syriaque. Il arrive néanmoins que la compréhension du grec s'en trouve améliorée, notamment p. 85, note 233, où le toponyme grec Χαίρου se transforme en un Šīrāw, forme bohairique attendue pour El Qaryūn à vingt kilomètres à l'Est d'Alexandrie. La première traduction du grec avait été »Le Caire«. Une autre variante remarquable est l'annexion à l'Italie d'une glose »la Lombardie«, qui est de fait une note marginale d'un seul manuscrit grec de Florence, Conventi Soppressi 177. Il y aura évidemment beaucoup à attendre d'une confrontation de ce manuscrit entier avec la version arabe, pour voir s'il n'y a pas d'autres accords remarquables. De toute manière, l'Italie lombarde surtout au Sud est à reporter au temps du Pape Grégoire le Grand. Il ne saurait être possible de faire figurer ici toutes les illustrations de la grammaire de Blau à partir de la transmission de cette homélie de Grégoire de Nazianze. Il y en a des centaines, et c'est précisément ce qui rend si intéressante cette province trop peu explorée de la patristique chrétienne, si bien mise à la disposition du lecteur par J. Grand'Henry.

M. van Esbroeck

Michel Tardieu, *Recherches sur la Formation de l'Apocalypse de Zostrien et les sources de Marius Victorinus. Pierre Hadot, Porphyre et Victorinus. Questions et hypothèses*, publié par le Groupe pour l'Étude de la Civilisation du Moyen-Orient avec le concours du Collège de France, Bures sur Yvette 1996, in-4° 157 pp. (= *Res Orientales IX*).

Le présent ouvrage juxtapose le texte latin de Marius Victorinus, *Adversus Arianum*, 1, 49-50 et les feuillets de papyrus du *Traité copte VIII*, 64-68 de Nag-Hammadi ou *Traité du Zostrien*. Il s'agit d'un exposé de théologie apophatique moyen-platonicienne. Le parallèle est suffisamment étroit pour permettre de combler les lacunes du papyrus mieux qu'on ne l'avait fait auparavant. La reconstitution permet d'ailleurs d'y joindre les feuillets 75, 84 et 74. Comme l'observe M. Tardieu, L. Abramowski avait déjà en 1983 indiqué une parenté entre le Zostrien et le moyen-platonisme :